



ALEX CONTI

RETROSPECTIVE 1974-2010

ALEX CONTI

Reminiscing for the RETROSPECTIVE

Uli Twelker

Alex Conti: RETROSPEKTIVE - Reminiszenzen

Musik ist Alex Conti in die Wiege gelegt: „Mein Vater, Alessandro Conti, verdiente sich sein Gesangsstudium, indem er nach dem Kriege 1946 den erneut gegründeten Comedian Harmonists beitrug – er nahm die Stelle des Tenors Ari Leschnikow ein. Bereits im Jahr drauf wurde er an die Hamburger Staatsoper verpflichtet – und lernte dort meine singende Mutter kennen, 1952 brachte Edith Conti Alexander junior zur Welt.“ Die Eltern sahen Klein-Alex im Jesuiten-geführten Canisius Colleg gut aufgehoben. Der verließ die Schule aber 1969, um sich ganz der Gitarre zu widmen. Zu 'Contis Cosmos', seinen stilbestimmenden Vorbildern, gehörten bis dahin Hank Marvin, Mike Bloomfield, Jimi Hendrix und natürlich Eric Clapton: „Zwei Klassen über mir war ein gewisser Peter Walter. Der bekam von Jörg Schulze-Eckel, dem Gitarristen der Boots, immer alle Importe, die heiß waren: wir hörten wir Booker T, Zoot Money und John Mayall.“ Dazu gehörte natürlich auch das Beano Album von John Mayall's Bluesbreakers mit Clapton. Außerdem liebten wir die Yardbirds, The Who und natürlich die Boots. Mit Jörg Schulte-Eckel verband ihn damals schon eine tiefe Freundschaft. Als Punk-Band, die man auch vor Punk als pubertierender Teenie brauchte, fungierten die Pretty Things. Deren Dick Taylor war auch mein Idol. Meine Hochphase des Übens fand von 1968 bis 1972 statt. Davor war ich stand ich zu Hause enorm unter Druck, da war nicht viel mit Üben, zumal meine Eltern, speziell meine Mutter, mir permanent drohten: 'Pass auf, wir können Dich auch in eine Lehre stecken, dann wirst Du sehen, was Du davon hast. Dann wirst du hier natürlich auch nicht mehr wohnen, denn wir stecken Dich in ein Lehrlingsheim!' Das hat sich bis heute in meiner Erinnerung erhalten. Diese Sprüche kennzeichnen, wie das damals war mit den Erwartungen, die an einen gestellt wurden. Bis 1968 hatte sich viel getan, auch politisch. Für mich war klar: ich wollte nicht weiter zur Schule gehen, sondern als Musiker erfolgreich sein. Dann habe ich von den obligatorischen 45 Minuten pro Tag auf einmal umgeschwenkt auf fünf bis zehn Stunden, und zwar genau in dieser Phase bis 1972.“



ALESSANDRO CONTI

Manfred Schütz, Ecki Stieg und Alex Conti hatten bereits im Jahre 2009 die Idee zu diesem reizvollen Mammut-Projekt. Der vielgereiste, viel verpflichtete Gitarrist sichtet zehn Wochen lang seine umfangreichen Archive, machte sich Gedanken über die Qual der Wahl: Raritäten? Best Of? Wertiges aus heutiger Sicht oder dem Zeitgeist geschuldet? „Es soll keine einmalige Sache sein, sondern Teil 1. Tatsache ist: Aufnahmen der beiden ersten Acts, mit denen ich zu tun hatte, befinden sich leider gar nicht in meinen Händen: Von Psy As Free aus der Zeit, als ich Semi-Profi war und noch zur Schule ging, gab es selbstverständlich viele Aufnahmen, aber Klaus Schulze konnte sie nicht finden“, und meldete im April 1997 in einem Interview auf seiner Webseite sogar, es seien gar keine Aufnahmen gemacht worden: „Warum sollten wir? Niemand kam damals auf die Idee. Psy As Free waren ein Trio, bestehend aus Gitarre, Orgel und Drums. Ich war der Drummer. Wir machten das, was der Name ausdrückt: Psychedelisches, freie Musik. Nicht „Free Jazz“, was damals üblich war, sondern unsere Musik bestand eher aus Rock-orientiertem Noise. Wir spielten nur in Berliner Clubs.“ Conti ergänzt: „Der andere Mann ist verschollen, er hieß Jo Schumann.“ Auch von Curly Curve gibt es Aufnahmen, auf denen Conti mitspielt. „Ich werde nie die Hoffnung aufgeben, für zukünftige Retros Material aus England zu bekommen – die echten Forgotten Tapes! Was im Internet abfotografiert wurde als angebliche Forgotten Tapes, ist mit Martin Knaden und dem Sänger, der bei unserer Formation Curly Curve danach kam: Hanno Bruhn. Die echten Forgotten Tapes sind mit Heiner Pudelko und mir.“ Contis erste Band in England war Fever, die aus den legendären Sam Apple Pie hervorgegangen sind: „Ich brauche Kontakt zu Eike Erzoneit, der inzwischen als Kunstmaler in London arbeitet. Ich bin sicher, dass der noch Material hat. Leider hat sich diese Spur verloren.“



Die Erinnerungen an das Vereinigte Königreich sind nicht durchweg positiv: „In England waren wir sehr kreativ und sind dann von der Realität eingeholt worden. Die konnte damals in Great Britain hart in Richtung Boden führen, das habe ich selbst kennengelernt. In der ersten Phase haben wir noch in Oxford gelebt und geübt. Später in Süd-London – da war die andere Umgebung zunächst förderlich. Erst als dann die Probleme kamen, fühlte man sich doppelt verloren. Wir hatten keine Auftritte, kein Geld. Und einfach Hunger! Wir hausten in ärmlichsten Verhältnissen im Südlondoner Stadtteil Camberwell. Ich weiß nicht mehr, von was wir damals gelebt haben – ich kann nur sagen, es war abgezählt. Zwei Scheiben Toast mit billiger Marmelade, in dem Stil, um gerade eben über den Tag zu kommen.“ Ohne wirklich funktionierende Agentur war man in der vor Bands berstenden damaligen Welt-Rock-Hauptstadt hoffnungslos verloren: „Wir hatten damals noch Kontakt aufgenommen zu Roger Glover (Deep Purple), der uns gestand, ‘Ich muss Euch eins sagen, es ist toll, es gefällt mir – aber es ist Musik für Musiker. Damit steht es hier im Moment ganz schlecht!’“

Das war die Phase, in der Colosseums Karriere gerade beendet war – Sommer 1971. Dann kam die Glamrock-Welle hoch: Gary Glitter und die Plateausohlen. Wir waren dagegen mit Fever eher eine Band, die angeknüpft hat an die McLaughlin-Stilistik, Tempest und Colosseum II – allein deshalb würde ich gerne jene Aufnahmen wieder hören! Es ging sehr in die als ‘advanced’ zu bezeichnende Ecke – dadurch

ja auch Glovers Urteil 'Das ist sehr speziell, Leute, aber keine Popmusik!' Für die echten Forgotten Tapes gibt es einen einzigen Inhaber, das ist Detlef Fuhrmann selbst, der damals auch die zweite Gitarre gespielt hat. Diese Aufnahmen befinden sich noch nicht in meinen Händen. Es gibt eine Zäsur zwischen Psy As Free mit Klaus Schulze und Curly Curve mit Kurt Herkenberg und Heiner Pudelko – und dann Atlantis! Diese Zäsur macht sich in meiner Biographie bemerkbar darin, dass ich dieses England-Jahr hatte. Als ich zurückkam, wollte ich keine Musik mehr machen. Eine drastischere Zäsur gibt es nicht! Dann kam jener Anruf von Inga, das erste Album – das, was man eine echte Profi-Karriere nennen konnte, nachdem ich schon fast aufgegeben hatte, weil diese frühen Projekte nicht voll professionell in der Art aufgegangen sind, als dass ich hätte sagen können, dass ich davon leben konnte.“

Zurück aus England, hatte sich Alex Conti 1973 vorgenommen, sich innerhalb eines Jahres in Hamburg einen Namen zu machen. Dazu braucht es nicht nur Talent, sondern Energie, Strategie und Türöffner. Alex: „Da half meine Bekanntschaft mit Willi Becker, damals ein bekannter Musikalien-Händler mit Schwerpunkt Gitarren und Hammond-Orgeln in Hamburg.“ Becker sorgte nun dafür, dass Conti hin und wieder zu Sessions eingeladen wurde, damit er gehört und gesehen werden konnte. Conti: „In jenem letzten Jahr kam mein Interesse für John McLaughlin und Fusion dazu – neue Scales, neue Techniken, die über Blues hinausgingen. Da habe ich nochmal eine schwere Übungsphase hinterher geschoben.“ Becker stellte nun auch den Atlantis-Kontakt her, und seine Ausrichtung mag eine Inga Rumpf neugierig gemacht haben – ein Gitarrist, der über den Blues hinaus nicht nur 'Hilfs-Clapton' sein wollte, sondern sich auf der Höhe der Zeit befand: „Inga Rumpf ließ mir völlig freie Hand.“ Orientierung an Contis Vorgängern: seinem künftigen Berlin-Blues-Partner Frank Diez und Dieter Bornschlegel, war nicht vorgesehen: „Entscheidend dafür war, dass ich auch viele eigene Titel mitbrachte, die offensichtlich einen anderen Ursprung hatten als die Vorschläge meiner Vorgänger. Das sagte sich Inga wahrscheinlich: 'Der kommt aus einer ganz eigenen Ecke, hat eigene Hörgewohnheiten. Die machen sich wiederum sowohl in seinen Kompositionen und dadurch auch in seiner Weise zu spielen bemerkbar. Lassen wir ihn doch einfach machen!'“ Im Arrangement mehrstimmiger Chorgesänge, wie in Atlantis' „Godfather“, konnte eine Gospel-Liebhaberin wie Inga Rumpf, mit dem Genre bereits seit den City Preachers in den 60s vertraut, unschwer Contis schwarze Vorlieben heraushören: „Als ich nach Hamburg kam, wurde mit außerordentlichem Interesse wahrgenommen, dass ich als meine persönlichen Heroes Marvin Gaye und Stevie Wonder mitbrachte. Das fand der Rest von Atlantis total exotisch!“ Die früheste Nummer auf der RETROSPEKTIVE ist mithin „Ooh Baby“, Titelsong der gleichnamigen Atlantis-LP, mit der Alex als seinen Einstand bei der Hamburger Band gab.



Conti operierte weiter ohne Scheuklappen – Soul und Funkliebe bedeuteten nicht, dass der Gitarrist sich nicht auch weniger 'sophisticated' anmutenden Stilrichtungen öffnete. Aus heutiger Sicht cool, doch

1975 ein Fall für die oft genug verdeckt angreifende Geschmackspolizei: Wie kann es den Atlantis-Mann, der mit Lynyrd Skynyrd jammt, zu einer Rock´n´Roll-Revival-Combo wie Rudolf Rock & die Schocker verschlagen? „Meine Partner Schütz & Stieg hätten mir schon gesagt, wenn das peinlich wäre. Es ist Teil meiner Biographie, Verschweigen wäre inkonsequent, abgesehen davon, dass ich es gerne höre. Das erste Rudolf-Rock-Album entstand absolut live, mit einem Toningenieur, der viele Star-Club-Live-Recordings gemacht hatte und deshalb der Meinung war, ´Diese Band sollte einfach im Studio aufbauen. Man kann „Motorbiene“ und „Teddybear“, meinem absoluten Elvis-Klassiker, anhören: voll live eingespielt mit winzigen Overdubs, ganz hervorragend gemischt.“

Es folgten im gleichen Jahr Atlantis Live und eine lange Amerika-Tournee. Alex weiß noch, wie es wirkt, wenn man bei Bands wie Aerosmith und Lynyrd Skynyrd hinter die Kulissen schauen kann und zusammen jammt – mit Skynyrd übrigens 1975 ebenso wie später mit Lake 1977 und 2010. Musste man sich vor ihrer Virtuosität fürchten? „Ich fand Lynyrd Skynyrd immer am stärksten als geschlossene Einheit. Wenn man die Band kennt, weiß man, dass sie immer mindestens drei Gitarristen hatten, nicht von ungefähr: Ich glaube die Jungs sehen sich selbst nicht als virtuose Individualisten, sondern als Southern Rock Family im wahrsten Sinne des Wortes. Dieses Gefühl hat sich, wie ich 2010 erneut feststellen konnte, überhaupt nicht geändert, obwohl es andere Leute sind. Die Frauen singen mit, auch die Stage Roadies sind immer mit dabei, man legt Wert drauf, mit Großfamilie auch weltweit unterwegs zu sein. Das hat mich damals wie heute am meisten beeindruckt.“

Mochten deutsche Gitarristen über den großen Teich zu den berühmten US-Äxten schauen, Atlantis´ Tour-Headliner Lynyrd Skynyrd hatten umgekehrt ein Südstaaten-Auge auf Alex Conti geworfen und Ronnie van Zant bot ihm an, Nachfolger von Ed King zu werden: Wenn Du mir jetzt sagst, dass Du einsteigst, schmeiße ich die Liste weg!“ Conti: „Ich habe nicht geschwankt damals, und die Argumente ´Du hättest es machen sollen!´ sind erst sehr viel später gekommen. Ich glaube, dass diese Leute völlig außer Acht lassen, wie man sich als junger Spund von 22 Jahren so überhaupt in Amerika gefühlt hat. Im Prinzip fühlte ich mich am Ziel. Aus meiner damaligen, sehr subjektiven Sicht fehlten nur noch ganz geringfügige Dinge, bis ich ganz oben war. Deshalb gab es für mich keinen Grund, die Band (Atlantis) zu verlassen. Wenn Ronnie mich ein Jahr vorher, während ich noch in England war, als Mitglied einer unbekannteren Band gefragt hätte – aber so war es ja nicht. Wir erlebten einen bewussten Karriere-Aufbau in Deutschland. In relativ kurzer Zeit sehr großer Erfolg, rüber nach Amerika, größte Hallen, größte Akzeptanz. Da hatte ich natürlich das Gefühl – na ja, jetzt kommen noch ein paar Komponenten dazu, dann hast du alles, was du wolltest!

Man könnte mutmaßen, dass bei der freundlichen Absage eine gewisse Heimatverbundenheit dazu kam, was Conti bestätigt: „Ich bin heute der Meinung, dass dies auch eine Rolle gespielt hat – wie hoch der Anteil dessen war, ist aus jetziger Sicht rein hypothetisch. Es war eine völlig fremde Kultur und Umgebung.



Man fragte sich 'Warum soll ich das alles machen, wenn ich doch eh all dies bekomme?' Was die Inspiration angeht, so habe ich in den Staaten ja noch andere Sachen gemacht.“ Da war die Einladung mit Lake, der Hamburger Band, die auf Beach-Boys-Harmonien und Steely-Dan-Deutung basierte – in die berühmten Caribou-Studios in Colorado, in denen Elton John sein gleichnamiges Album gemacht hat. Eine Sixties-Legende, mit der sowohl Elton als auch Alex arbeiteten, war Beach Boy Carl Wilson: „Auf der Caribou Ranch wurde einem echtes Familien-Feeling vermittelt. Die Schranke lag darin, überhaupt in diesen illustren Kreis der Caribou-Ranch-Leute zu gelangen. So wie man die Tore der Ranch passiert hatte, war eigentlich alles gleich. Wir wurden ja auch regelmäßig besucht von Stephen Stills, Joe Walsh und Don Felder – auch Kissinger macht dort hin und wieder Urlaub. Der Punkt mit der Big Family galt selbstverständlich auch für Carl Wilson“. Conti kam nicht als Studio-Neuling zu Caribou, sondern brachte konkrete Kenntnisse mit:

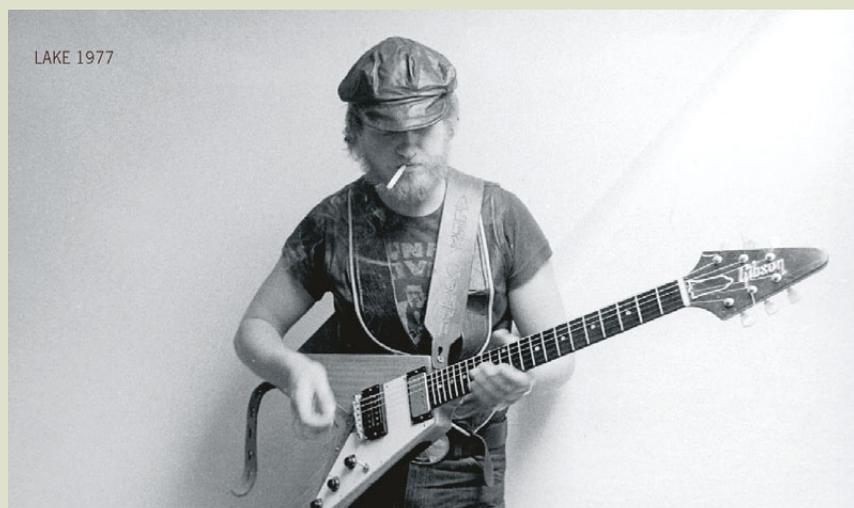
Schon beim Lake-Debüt LAKE hatte Conti gute Erfahrungen damit gemacht, Sounds bereits beim Einspielen festzulegen, Entscheidungen bei der Abmischung sind dann minimal: „Bei der ersten von Lake war das so: Wir haben die Mikros vor kleine Koffer-Amps gestellt, und der Toningenieur – kein Geringerer als jener Jerry Boys, der die beiden letzten Beatles-Alben auch gefahren hatte, zauberte was draus. Der hatte dann ein Studio in Fowey, Cornwall, Sawmill Studios.“ Nicht nur Conti und die Beatles profitierten von ihm, von Pink Floyd über die Stones, John Lee Hooker bis zum berühmten Buena Vista Social Club mit Ry Cooder hat Boys alles ´gefahren´, was Rang und Namen hat. „Den Caribou-Aufnahmebereich selbst habe ich kaum in Erinnerung, weil Studios, die etwas Besonders sein wollten, innen alle von den Firmen Eastlake und Westlake eingerichtet waren, von der Akustik und vom Design her, egal ob Du im Rüssl in Hamburg warst oder bei Pye in London, oder eben auf der Caribou Ranch. Oder nimm das Electric Ladyland Studio in New York, da habe ich ja auch gespielt. Das einzige, an das ich mich genau erinnere, sind meine Outside-Trips – in den Bergen, den Wäldern, den Wasserfällen und den Ghost Towns, die es damals noch gab.“

Nun gibt es Dutzende von Bands, die durch die Staaten getourt sind, ohne eine Einladung in den erlauchten Kreis des Caribou-Clans zu bekommen. Conti & Lake hatten den V-Mann: „Die wenigsten Leute wissen heute noch, dass unser Manager James William Guercio ja auch eine Zeitlang der Bassist der Beach Boys war. Bei diesem legendären Wembley-Stadion-Konzert mit Steely Dan, damals noch in Originalbesetzung,



und den Beach Boys, hat Jim Guercio den Bass gespielt. Dadurch war die Brücke geschlagen.“ Genau diese Erinnerung bewegt Conti, die US-Reise von Atlantis und Lake in den damaligen Musikbetrieb der Vereinigten Staaten einzuordnen: „Die Beach Boys hatten für uns – im Gegensatz zu vielen anderen Leuten in Deutschland – fast denselben Stellenwert wie die Beatles, weil wir natürlich auch die ganzen Titel auf den Alben kannten, die Brian Wilson geschrieben hatte. Bei uns wurde das als allerhöchste Delikatesse weitergereicht, vielleicht noch mehr als Sgt Pepper – deshalb waren für uns die Beach Boys etwas ganz Besonderes.“ Lake teilten sich nun, wie vorher Atlantis, die Bühne mit Lynyrd Skynyrd. Als Teil jener Großfamilie bekam Conti am 20. Oktober 1977 einen Platz im Privatjet angeboten, was er geehrt annahm: „Der Tourmanager riss mich im letzten Moment raus, packte mich am Kragen. Ich war schon wieder sehr angeheitert. Er sagte ‘Nee nee, Freundchen, wir spielen morgen in Atlanta, da brauchen wir Dich hier frisch vor Ort!’ Das war der Grund, weshalb ich nicht in der Maschine saß, und warum ich heute noch am Leben bin.“

„Angeheitert“ ist das Stichwort: „Viel Droge im Spiel“ traf mittlerweile auch auf Alex Conti zu, er befand sich in ‘schlechter Gesellschaft’ mit Eric Clapton oder Dr John, denen „Demon Alcohol“ und „King Heroin“ eine Zeitlang gehörig zusetzten: „Es gibt zwei Komponenten, die hier entscheidend sind: der Einstieg, der sich meist in der Kneipe vollzieht, ‘Probier Du doch auch mal’, das lief bei mir nicht anders als bei anderen. Die zweite Komponente ist der Rock’n’Roll-Künstler-Status, dessen man sich bewusst ist. Wenn jemand zu mir käme und sagte ‘Ich war nie so drauf’, kann ich nur lächeln. Auch wenn ich mich stets bemüht habe, mich nicht von jedem Strom mitreißen zu lassen – wegen meiner kurzen Haare hieß es übrigens ‘Der macht das und das sowieso nicht’, war ich aufgrund meiner Jugend doch stolz drauf, Rockmusiker zu sein. Natürlich trug das wesentlich dazu bei zu sagen ‘Herr Schmidt geht ins Büro, und Herr Conti setzt sich jetzt erst mal einen Schuss und kauft sich später ‘ne Flasche Champagner und freut sich, dass der Tag so schön ist, weil ich Rock’n’Roller bin. Die meisten steigen erst aus, wenn die Grenzen überschritten sind. Wer den Absprung nicht schafft hat aufgegeben – der kümmert sich höchstens um die Qualität des Stoffs, um noch ein bisschen zu leben. Der Fixer weiß es. Es ist der heraus gezögerte Selbstmord. Wer aber abspringt, macht einen Neuanfang: Ich will leben, bewusst empfinden. Wer nicht abspringt, sagt: Ab jetzt sterbe ich. Ich versuche, die Sache völlig zu entmystifizieren.“



„Von Lake ist 'Lost By The Wayside' auf der Retrospektive, weil es davon bisher keine Live-Aufnahme gab. Ich habe mich entschieden, unveröffentlichte Mitschnitte aus Amerika zu verwenden, weil die niemand auf dem Schirm hat. Ich habe auch die Aufnahmen aus Atlanta, die uns das Leben gerettet haben, speziell mir, weil ich nicht ins Flugzeug gestiegen bin! Das Konzert habe ich mit Ansage des Radiosenders, damit keine Zweifel aufkommen – live im Electric Ballroom 1977. Auch der Instrumentaltitel von Tom Scott & The L.A. Express, 'Down In The Middle', mit dem wir nur in Amerika unsere Show eröffnet haben, ist drauf.“

Einschneidendes Erlebnis des Folgejahres wurde die CBS World Convention: „Ich habe heute noch so eine Art Turnbeutel, wo 'CBS World Convention 1978' draufsteht. Da hat mich das ganze 'Making Of' beeindruckt. Auch heute kann sich kaum jemand vorstellen, der es nicht erlebt hat: CBS als Weltkonzern hatte alle 5-Sterne-Hotels in Los Angeles ausgebucht – für sieben Tage! Wenn man überhaupt eingeladen war als Musiker, konnte man sich eine Woche lang vollkommen umsonst auf allerhöchstem Niveau bewegen – ich habe mir nicht mal meine Zigaretten selbst gekauft. Der gesamte Konsum – Alkohol, tolles Essen – alles war prepaid. Wenn ich runter an den Swimming Pool ging, lagen da Filmschauspieler; ich lag öfter mal neben Steve McQueen und fachsimpelte über Motorräder. All dies schien völlig normal. Von meiner Suite aus konnte ich sehen: wer lag gerade wo? Ziemlich bizarr für jemanden, der aus unserem Kulturkreis kommt. Jeff Beck war da, wir hatten vorher auf dem Horton Festival zusammen gespielt. Mit vielen Leuten hatte ich Kontakt, ob Eric Clapton oder Steve Tyler. Man fand sich nett und gut, das hat gereicht.“

„Für mich wäre es besser gewesen, wenn ich in die Endphase in Amerika, deren Herannahen ich spürte, genutzt hätte, um zu Jim Guercio zu gehen: 'Was würdest Du sagen, wenn ich in den Staaten bliebe?' Wir wurden von der CBS zwar immer noch als „A“, also Major Projekt behandelt, doch ich merkte, dass bei einigen von uns der Funke nicht mehr so übersprang: 'Wir sind jetzt in Amerika, wir greifen jetzt hier an'. Das wurde von uns erwartet, doch dieses hungrig sein war definitiv nicht mehr da! Aber das ist das berühmte 'Was wäre gewesen, wenn...' Solange man gierig ist, bleibt das Ziel beiläufig.

Als unser A&R-Manager bei CBS Deutschland, Jochen Leuschner, uns (1976) in der Garderobe sagte, wir hätten vom Debüt in der ersten Woche 20.000 Alben verkauft, konnten wir's gar nicht glauben. Wir waren damals mit Wishbone Ash auf Tour, hatten für uns die Losung ausgegeben: Wenn wir als Beginner 5000 verkaufen, ist es gut, bei 10.000 ist es ein Erfolg, 20.000 sind das Traumziel!“



„Red Lake“ stammt von dem 1979 mitgeschnittenen und 1980 veröffentlichten Doppelalbum Lake Live, bei dem Conti bereits ebenso auf Autopilot agierte wie auf dem letzten gemeinsamen Studio-Album Ouch! Die Zäsur des Neuanfangs liegt für Alex zwischen Ouch! und dem ersten Soloalbum Conti: „Die Phase des kreativen Unterbrechens war ja relativ kurz, was deutlich wird in dem Zitat ´Er war aber ein Jahr später schon wieder da´. Es ging für mich darum: Wie funktioniere ich jetzt, wenn die roten Lampen im Studio an sind, und ich bin nicht ´drauf´? Das wollte ich ziemlich schnell herausfinden. Da haben mir meine lieben Freunde Zabba Lindner und George Kochbeck sehr geholfen: ´Ach Quatsch, Alex . Du bist doch eine solch starke Persönlichkeit, Du brauchst keine Angst zu haben. Komm ins Studio, wir machen ein schönes Album!´ Das war Zabba Lindners LP Rhythm Sticks, und wir haben mein Album gleich hinterher geschoben.“

Zum Thema „Rehab“ schwadronierte Conti nie Amy-mäßig „No No No“: „Ich war bereit, in eine geschlossene Einrichtung zu gehen, hätte aber auf einen Therapieplatz warten müssen. Für mich war der entscheidende Schritt, meine Umgebung zu wechseln, 90% meiner (Drogen-)Bekanntschaften! Diesen Schritt habe ich bewusst vollzogen, zog in ein kleines, grünes Hamburger Vorstadtviertel. Mein Glück war, dass sich nebenan ein „Sozial-Therapeutisches Zentrum Hummelsbüttel“ etabliert hatte. Ich habe mich dort vorgestellt, die konnten mir ein Gespräch mit ihrer Psychologin anbieten. Die fand mich so stabil, dass sie zwei Sitzungen pro Woche für ausreichend hielt: ´Das kriegen wir auch so, ohne Therapie hin.´ Genau der richtige Schritt. Der nächste Schritt war die Anmeldung an einer Karateschule, um mich auszutoben, und mein dritter Schritt war, neun Jahre lang, 1981-1990, jeden Dienstag für 19.00 Uhr nach Hamburg zu den Guttemplern zur Gruppentherapie zu fahren. All dies zusammen hat es gebracht. Meinen lebenslang aberkannten Führerschein bekam ich am Ende wieder.“

Gelebt hat Conti damals eher von der Hand in den Mund: „Die Ansprüche waren damals völlig andere – ich hatte eine 1-Zimmer-Wohnung, Sport kostete kaum Geld, Monatsbeitrag 12 DM. Der einzige Luxus, den ich mir immer geleistet habe, waren meine Motorräder und meine Fahrten irgendwohin, ansonsten lebte ich sehr spartanisch und bin bis heute Konsumverweigerer geblieben. An Tantiemen kam nicht viel, aber ich spielte live im Duo mit einem Sänger, Wolfgang Bünz. Jahrelang traten wir am Wochenende in Hamburger Kneipen mit kleinstem Besteck auf mit Coversongs, davon konnte ich leben. Auch mit Rudolf Rock habe ich wieder gespielt, auch bei Willi Beckers Shamrocks war ich, mit Tony Hicks“ – nicht dem Schlagzeuger der späteren Berlin Blues Sessions, sondern dem Gitarristen der Hollies – „davon habe ich auch Aufnahmen, da hoffe ich auf ein Volume 2 meiner Retrospektive.“

Wie positioniert man sich, wenn man sich nach Amerika, Atlantis und Lake als Solokünstler frisch aufstellt? „Mein Instinkt sagte mir, überhaupt erst einmal loszulegen, ohne spezielle Überlegungen. Ich war ja als Songwriter bei Lake vollkommen unterfordert, während man bei Atlantis sehr viel Wert darauf gelegt hatte, dass ich Titel schrieb. Insofern hatte sich vieles positiv angestaut. Ich wollte das raus lassen. Es sollen viele Facetten drin sein, keine bestimmte Richtung. Es war eine Palette, deren einzelne Farbkleckse ich mit meinem Stil zu verbinden suche.“ In der Tat, Conti (1982) und Continued (1984, Aufnahme 1983), enthalten Rock´n´Roll, Hardrock, aber auch ein wenig Marvin Gaye, Funk mit

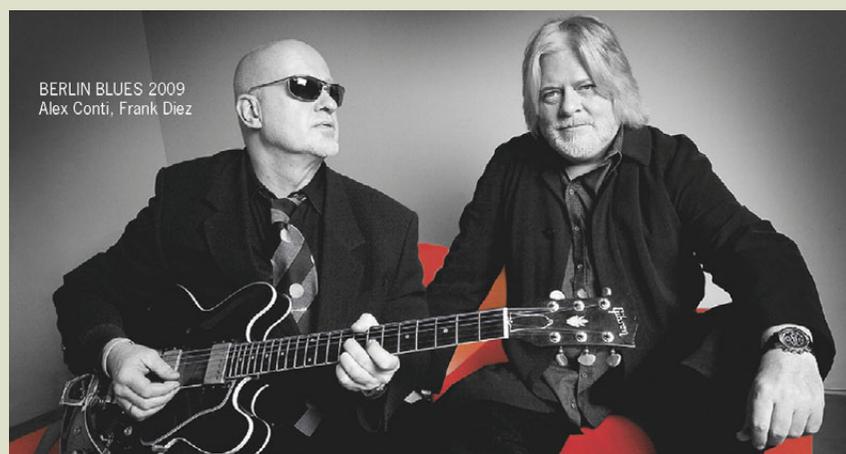
Falsettgesang, Lake-Harmonien – Detlef Peterson, Geoff Peacey und Bassist Martin Tiefensee sind als Freunde der Lake-Ära dabei. Es folgte die Coop mit Herwig Mitteregger auf dessen Alben „Immer Mehr“ (1985) und „Blinder Passagier“ (1987). Inzwischen war Alex mehr als gut gebucht: zum Duo mit Bünz kam seine Mitgliedschaft bei der Hamburger Band Elephant, mit der er heiße Live-Shows spielte, wie diese Tracks zeigen, aber leider keine Studioplatte machte. Deren Drummer Mickie Stickdorn nahm Conti zu Rosebud, mit denen er Möglichkeiten eines Heavy Trios auslotete. Atlantis-Lady Inga Rumpf wurde zu diesem Zweck für das ähnlich harte Rockship-Projekt ins Boot geholt.

Fünfzehn Jahre verbrachte Alex Conti Hamburg Blues Band: „Unser erster Auftritt war Weihnachten 1992 mit Jack Bruce in Hildesheim. Auch hier möchte ich so viele unveröffentlichte Live-Tracks wie möglich unterbringen, trotz toller Studio-Alben, eben weil ich authentisch sein möchte. Ein Optimum an Präsenz kann man eigentlich nur in Konzert-Situationen zeigen. Ich glaube, die Zeit ist reif dafür. Die Pop-Produktionen von heute sind dermaßen überproduziert, und was das Songwriting angeht teilweise wiederum komplett reduziert. Aus meiner Sicht und bei meinem Erfahrungsschatz interessiert mich diese weitere Entwicklung nicht mehr. Spannender ist das, was wir noch nicht gehört haben – da rede ich nicht nur von mir, sondern von allen Kollegen. Es gibt noch Hunderte von Aufnahmen von Peter Green, Hendrix, Jeff Beck – oder den Beach Boys, von deren legendärem Wembley-Konzert ich Radioschnipsel auf Band habe. Oder nimm die ersten europäischen Gigs von Steely Dan – es gibt sie, wenn auch in nicht so guter Tonqualität, aber man kann sie aufmotzen. Nur Authentizität kribbelt doch noch!“ Conti ist sicher, dass es auch Aufnahmen der Hamburg Blues Band mit ihm und Clem Clempson im Verbund gibt, aber diese müssen auch auf ein Sequel warten müssen: „Wenn Du jetzt auf YouTube Hamburg Blues Band eintippst, stößt Du schon automatisch auf Clem Clempson gemeinsam mit mir!“

1996 war ein besonders produktives Jahr im Schaffen des ohnehin schaffensfreudigen, ruhelosen Vielspielers: Neben der Hamburg Blues Band und Rockship verfolgte er das Projekt Alex Conti´s Electric Ballroom mit Bassist Holger Trull von Rosebud, Schlagzeuger Eddie Phillip, den Alex von Rudolf Rock und den Hamburgs kannte, und der für Sixties-Sänger wie Chris Andrews und Barry Ryan, außerdem Star-Club-Legende Lee Curtis getrommelt hatte, sowie Uli Meyer-Degering. Eigentlich war „Contis Calender“ rappel voll, aber: „Ein Mann namens Detlev Kutscher von einer Braunschweiger Werbeagentur hatte auf die Schnelle eine Band gesucht, die eine Cover-Version für Volkswagen einspielen sollte zur Einführung der neuen Camping-Bus-Ausführung vom Sharan. VW und die Agentur hatten sich ´On The Road Again´ von Canned Heat ausgesucht. Wir haben das auch in dieser Besetzung aufgenommen, natürlich schon in diesem Electric-Ballroom-Stil. Die Werbeagentur war dermaßen begeistert, dass sie sagten ´Wir wollen ein Album! Sucht Euch einen Bandnamen, dann machen wir ein Ding mit ähnlichen Titeln. Da fiel mir ´Electric Ballroom´ ein, weil mir dieser Club (in Atlanta, Georgia) das Leben gerettet hatte. „Electric Ballroom ist das Album, welches nie richtig erschienen ist – jetzt ist die Gelegenheit, dies zu korrigieren. Parallel dazu werde ich das ins Internet stellen mit kleiner Werbung: 300 Exemplare gibt es direkt bei mir zu erwerben. Ganz abgesehen davon sollte es komplett, und diesmal korrekt veröffentlicht werden. Unsere Version des Yardbirds-Songs „Over Under Sideways Down“ ist womöglich das beste Cover, was ich je in meinem Leben geschafft habe – ohne mich hier selbst beweihräuchern zu wollen.“

Berlin Blues entstand als launige Hommage mit dem Berliner Gitarren-Blutsbruder und Maffay-Söldner Frank Diez, sowie Back-Door-Musikern Tony Hicks (dr) und Colin Hogdkinson (b). Gemeinsamen Helden wie Clapton/Mayall, Beck/Yardbirds & Hendrix wurde auf Mallorca mit viel Spaß gefrönt, griffige Eigennummern gab es on top! Das Album Berlin Blues erschien 2000 leise auf WPL Records und dann nochmal richtig 2008 auf Contis MadAsHell-Label. Danach verhalf Conti bei Rorymania (2007) mit einem smart gestalteten Tribute an Rory Gallagher dem Kollegen Richie Arndt in die erste Garde der Clubszene. Aufgrund des Albums schlug eine Tournee dermaßen ein, dass es längst eine Wiederholung gab. Seit 2004 sind Lake wieder aktiv: „Auf dem letzten Meeting wurde beschlossen, dass 2012 wieder ein neues Album kommt. Klar ist: Beim neuen Tour-Line-Up bleiben neben mir Mickie Stickdorn (dr) und Holger Trull (b). Neu dazu kommt, zum vierten Mal nach Ian Cussick, Jim Hopkins-Harrison und Mike Starrs nunmehr Lloyd Anderson als der vierte schottische Leadsänger in der Band. Am Keyboard agiert Jens Skwirblies (Ian Cussick Band, Joy Fleming). Im Übrigen bin ich stolz darauf, die Band 2010 wieder auf die gleichen Bühnen mit Lynyrd Skynyrd geführt zu haben.“

Für sein Solo-Album Shetar wollte Conti 2009 zurück zum reinen Gitarrenton als Fazit der letzten 40 Jahre. Technisch bedeutete das „vom Amp her der traditionelle Fender Super Reverb, von meinen Gitarren her Gibson Les Paul und Fender Telecaster. Das sind meine Werkzeuge der reinen Lehre, und eine spanische Konzertgitarre mit Nylonsaiten. Shetar ist quasi eine Ton-Hommage an die feminine Seite der Gitarre. Im Deutschen heißt es ja ´die Gitarre´. So habe ich als logischen Schritt ausschließlich ´große Ladies´ auf der Gitarre interpretiert – alles zwischen Madonna, Diana Ross, Randy Crawford kannst Du auf meinem Album hören. Dabei sind drei süddeutsche Musiker; wir fahren aufeinander ab. Peter Kumpf am Schlagzeug, Raoul Walton am Bass, Matze Ulmer am Keyboard, der mit Tina Turner spielte.“
 Damen per Gitarre charakterisieren? Conti lacht: „Ganz einfach, indem ich zu meinen Roots zurück kehre und die Gitarre nur als Gitarre spiele, nicht als Instrument, das du in den letzten Jahren programmieren kannst mit ultrakomprimierten Sounds. Stichworte bleiben Mike Bloomfield und Hank Marvin: Klarheit! So kommt eine ´Stimme´ ganz anders raus – nicht umsonst spielt BB King einen warmen Ton, nicht verzerrt: weil Du viel expressiver sein kannst. Ich spiele teilweise mit den Fingern, ohne Plektrum. Das hört man nur, wenn man wenig Verzerrung und Kompression dazwischen hat.“



BERLIN BLUES 2009
Alex Conti, Frank Diez



ROSEBUD 1992

HAMBURG BLUES BAND 2005

„Den ersten Kreis der RETROSPEKTIVE schlieÙe ich ab mit ´Bei mir bist du schön´ von Shetar. Eine Fassung, auf die ich sehr stolz bin. Ich bin sehr selbstkritisch: bevor ich was gut finde von mir, muss viel passieren. Aber hier habe ich beim Spielen nicht eine Sekunde nachgedacht, sondern, hier kann ich es enthüllen: Es war der Gitarren-Soundcheck spät abends an dem Tag, an dem ich angereist bin, um am nächsten Morgen den Titel frisch aufzunehmen. Ich hatte keine Ahnung, dass ich auf Aufnahme war. Matze Ulmer musste draufgehen, um seine Werte zu bekommen. Als er die hatte, hörten wir uns das Zufalls-Ergebnis nach einer Kaffeepause an. Ich erkannte: ´Das kann ich nicht besser spielen.´ - Ich bin der festen Überzeugung, dass es um den Weg geht und nicht so sehr um das Resultat. Geld ist ja auch nur ein Nebenprodukt von Erfolg. Wer das Geschäft nicht kennt, misst dich an 100 Millionen Alben von Megastars: ´Warum stehst Du nicht da, du kannst doch so viel?´ Der entscheidende Punkt ist, dass es ums Erleben des Arbeitsprozesses geht, nicht um den Traumerfolg!“ Mein Lebensmotto stammt von Huey Lewis: „If you´re in that business for money, you´re in the wrong business!“

Uli Twelker

Alex Conti – Gitarrist Supreme

Abgesehen vom Krautrock-Boom der frühen Siebziger und solcher Bands und Künstler wie Tangerine Dream, Klaus Schulze, Can und Amon Düül wurde Musik „Made in Germany“ auf internationaler Ebene mit einer eher herablassenden Haltung bewertet. Nur drei Gitarristen gelang es, sich einen Namen im weltweiten Medienzirkus zu machen – Michael Schenker, Uli Jon Roth und natürlich Alex Conti. Der Grund hierfür liegt auf der Hand, haben sie doch alle einen unverkennbaren Stil, der sie aus der Masse der „6-Saiter“ dieses Planeten hervorhebt.

Begegnet man Alex Conti, so entsteht schnell der Eindruck eines sanften und humorvollen Mannes, der seine Stories im charmanten Tonfall erzählt und eine unbestreitbar positive Atmosphäre ausstrahlt. Niemand könnte sich vorstellen, dass er ein Musiker ist, der die Bühne in einen siedendenheiÙen Schmelztiegel voller dreckiger Riffs, rasiermesserscharfer Rhythmen und glühender Gitarrensolis verwandelt. Die Metapher „den inneren Dämon von seinen Ketten zu befreien“ ist sicherlich nicht weit hergeholt, denn sein Spiel ist von Leidenschaft, dem drängenden Bestreben sich auszudrücken und einem brennenden Verlangen gekennzeichnet, neue Horizonte zu erkunden. Viele Musiker verlieren schon nach wenigen Jahren ihren Drive, doch wie diese Retrospektive zeigt, die 1974 beginnt und bis hin zu aktuellen Aufnahmen aus dem Jahr 2009 reicht, hat sich Conti seinen jugendliche und kräftigen Ausdruck bewahrt.

Alex begann sein Instrument in den Sechzigern zu erlernen, einer Ära, in der die Rolle eines Gitarristen klar definiert war – entweder man spielte Soli oder musste die Gitarre wie ein Fabrikmalocher „schrubben“. Im Fall von Conti verschwimmt die traditionelle „Rollenverteilung“ zwischen dem Lead-Gitarristen und dem Typen, der die Rhythmus-Parts übernimmt, da er ganz genau weiß, wann er die passenden Beiträge abliefern muss, damit ein Song funktioniert und dementsprechend handelt – es ist eine Fähigkeit und Gabe, die er seit damals bis zur Perfektion entwickelt hat.

Bei Songs von Lake fallen dem Hörer die „luftigen“ und funky gehaltenen Rhythmus-Patterns auf, inspiriert von Bands wie Tower Of Power und Earth, Wind & Fire – beiden zeichnen sich durch einen tanzbaren, erotischen Stil aus. Aber Alex hat nicht einfach die Akkorde übernommen, sondern dieses Vokabular genutzt, um eine eigene musikalische Sprache zu entwickeln. Tracks seiner Solo-Veröffentlichungen – hier wird man seine helle Freude an dem geschmackvollen Einsatz der harten Riffs haben – geben der Musik den notwendigen Drive. Und eine Nummer von Kaleidoscopia? Das ist Stoner Rock, wie er schöner nicht sein könnte. In Bezug auf seine Gitarren-Soli finden sich auch sehr schnell prägnante Charakteristika. Eric Clapton hat sich seinen Spitznamen „Slowhand“ dadurch verdient, dass er leicht hinter dem Beat spielt, während Alex Conti es liebt, vor dem Beat zu spielen, wodurch er die anderen Musiker „anschiebt“. Dadurch entsteht eine energiereiche und aggressive Grundstimmung. Ungewöhnliche Tonleitern – kein Problem! Und unerwartete Soli? Ein ideales Beispiel hierfür ist das Stück von ´Rudolf Rock & die Schocker´. Jeder Gitarrist hätte Melodielinien im Stil von Scotty Moore oder Chuck Berry gespielt, aber Conti schmiedete ein Solo, auf das sogar der alte Jazzmeister Django Reinhardt stolz gewesen wäre. Doch die wichtigsten Markenzeichen sind sein ausdrucksstarkes Feeling und die Präsenz. Alex ist immer voll da, egal ob er harte, wilde Heavy-Licks spielt oder ein langsames Blues-Solo – und dabei bleibt er sich immer treu.

Was das Equipment anbelangt, bevorzugt Conti einen eher puritanischen Ansatz. Seine Lieblingsinstrumente sind die Gibson Les Paul und Flying V, obwohl er im Studio manchmal eine Fender Stratocaster oder Telecaster einsetzt. Oh ja, und nicht zu vergessen seine Halb-Akustik, bestimmt für die eher melancholischeren Stimmungen. Zu Beginn seiner Karriere benutzte Conti einen Fender Super Reverb, legte sich aber schnell einen Marshall-Turm zu, das heißt, ein Top-Teil mit zwei 4x12“ Boxen, damit er auch auf großen Festivals nicht zu überhören war. Man erinnere sich – diese alten Marshall-

Monster hatten kein Master-Volume, und so musste er sie bis „11“ aufreißen, um einen warmen, verzerrten Klang zu garantieren. Das muss einem Erdbeben gleichgekommen sein! Auch bei Effekten mag es Conti lieber „pur“ und unverfälscht. Okay, manchmal „betritt“ er ein Wah-Wah, nutzt ein wenig Flanging oder Delay und einmal hat er sich sogar dem Abenteuer gestellt, einen Harmonizer einzusetzen (Den Klang des Geräts kann man beim Solo von „Keep Smiling“ hören). Jedoch hat er bei fast allen Songs einen direkten Ton kultiviert, den er ausschließlich mit seinen Fingern moduliert.

Blues, Rock'n'Roll, melodischer Mainstream, Jazz, Hard Rock und schmeichelnde Instrumentals: Warum spielt Conti so viele Stile? Neben Jimi Hendrix, Jeff Beck, Hank Marvin und den alten Bluesmeistern gibt es zwei Gitarristen, die ihn stark beeinflusst haben – Mike Bloomfield und John McLaughlin. Obwohl sie in verschiedenen Genres unterwegs waren, glich sich doch der gedankliche Ansatz, denn beide Musiker versuchten die Restriktionen und Beschränkungen ihrer Stile zu transzendieren. Bloomfield, der allgemein als Blues-Gitarrist kategorisiert werden kann, integrierte Elemente des Jazz und des Soul in seinen Soli, während McLaughlin eine treibende Kraft des Fusion darstellte. Sich mit verschiedenen Stilen auseinanderzusetzen und sie zu vermischen – genau das treibt Conti an, was die Vielfalt der Titel dieses Albums klar belegt.

Und was dürfen wir in der Zukunft erwarten? Man muss kein Wahrsager sein, um die Aussage zu treffen, dass Alex Conti uns wieder überraschen wird, wie schon so häufig während seiner langen, erfolgreichen und schillernden Karriere.

Alan Tepper